

## *Die Geschichte als ein Verhältnis zum Tod*

*Ob die Stunden oder Tage als eine lange, unerhebliche Weile dahingehen oder ob uns ein außerordentliches Ereignis erregt und fast bewußtlos macht, sodaß wir seine Wirkung erst im Nachhinein und immer wieder, vielleicht ein Leben lang spüren - die Zeit schreitet lautlos und ungerührt fort. Wir sehen als eindringliches Zeichen die Uhr, deren Zeiger regelmäßig vorrückt und Kreis für Kreis schließt, unendlich oft. Für uns aber sind die Kreise gezählt, unser Dasein ist endlich, aber weil wir der Gegenwart nicht Herr werden können, sind wir ganz in der Zeit behaftet und können unser Schicksal nicht regieren sondern nur vollenden.*

*Der Tod - und ich meine nicht das Sterben, sondern das "tot sein" - ist, wie die Zeit, ganz unparteiisch und allgemein, sodaß es heißt: Im Tod sind alle gleich. Zugleich läßt der Tod, als das unausweichliche Ende der persönlichen Macht, wie ein unheimliches Licht von jenseits her, die eigene Geschichte, die sogenannte Personal- oder Individualgeschichte, zu einer eigenartigen und über alle Maßen großen Gestalt werden. Gewöhnlich wird die allgemeine Geschichte, die Universalgeschichte, als die wahre Darstellung der Bewegungen in der Zeit angesehen. Vielleicht äußert sich darin der Wunsch des Einzelnen nach der Existenz im größeren Zusammenhang und nach der Teilhabe an einer größeren, zweckgerichteten Entwicklung. Aber die Geschichtsschreibung ist nichts als Projektion des Individuums, ein Schatten der eigenen Lebensgeschichte; die Periodisierung in der Universalgeschichte ist ziemlich beliebig, weil man irgendwo in der Kausalreihe beginnen und irgendwo aufhören, und aus den Bewegungen der Zwischenzeit seine Schlüsse ziehen kann.*

*Das Individuum vermöge seiner Geburt und seines Todes - auch wenn sein Erbe nach beiden Richtungen über diese Grenzen hinausweist - ist unverwechselbare Gestalt. Teilhaber am allgemeinen Geschehen ist es nur wieder in den Augen eines anderen Individuums: weswegen auch die Beispiele großer Menschen erst in anderen Menschen gleicher Größe wieder ihre angemessene Gestalt bekommen. Was vom Leben der großen Menschen übrigbleibt, im Mythos, das ist: im Erzählten, wirkt aber als Beispiel des siegreichen Trotzes gegen die gestaltlose Zeit. Sodaß es scheint - und ich weiß, daß ich nichts Neues sage -, das unausweichliche Ende, der Tod, ermögliche erst den Widerstand gegen den unausweichlichen Prozeß der Zeit.*